

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 41 (1937-1938)

Heft: 13

Artikel: Der nordische Geisterseher : zum 250. Geburtstag Swedenborgs

Autor: Kehl, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schloß Schönbühel. Wachau.

fand, völlig zerstampft und von zahllosen Wunden bedeckt. Er konnte gegen die vielen hundert Hufe nicht viel ausrichten, aber es war ihm gelungen, das kleine Fleckchen Erde zu verteidigen, auf dem sein Herr lag.

„Das war ein feiner Röter, weiß Gott,” sagte der Gutsherr bewundernd, „und er hat Ihnen zweifellos das Leben gerettet.“

Ich nickte nur. Oft denke ich an diesen Freund, der dort drüben begraben liegt.

Morgenfrühe in der Stadt.

Über Mauern, über Steinen
Schwadet Zwielicht. Sterne blassen.
Eines Säuglings schmerzlich Weinen
Schluchtzt durch monotone Gassen.

Langsam rötet sich der Osten.
Jäh ertrinkt die Stadt in Wonne:
Die betauten Dächer kosten
Lichtgeschenk und Glanz der Sonne.

Hinter Fenstern, dicht verhangen,
Geistern letzte schwere Träume.
Aus den Weiten, nachtumfangen,
Heben sich begrenzte Räume.

Karl Gideon Gössle.

Der nordische Geisterseher.

Zum 250. Geburtstag Swedenborg's.

Am 29. Januar jährte sich zum 250. Male der Geburtstag des berühmten schwedischen Gelehrten, Philosophen und „Geistersehers“ Emanuel Swedenborg. Von seinen Anhängern, den Swedenborgianern, als Heiliger und Religionsstifter noch heute verehrt, von zahllosen Gegnern als Schwarmgeist und Betrüger gebrandmarkt, hielt er seine Zeit wahrhaft in Atem, und die Diskussion über diesen Mann ist bis jetzt noch nicht verstummt. Das Leben

und Denken dieser seltsamen Persönlichkeit fällt so völlig aus dem Rahmen alles Gewohnten, daß es sich lohnt, an seinem 250. Geburtstag einen Blick auf das Leben und Wirken dieses merkwürdigen Menschen zu werfen.

Emanuel Swedenborg entstammt als Sohn des gelehrten Bischofs Jasper Svedberg zu Skara der schwedischen Aristokratie. Sein Vater

unterrichtete ihn und seine Brüder in Theologie und klassischen Sprachen. Swedenborg hatte eine besondere Vorliebe für die lateinische Sprache, in der er später fast ausnahmslos seine zahllosen Schriften verfasste. An der Universität zu Uppsala studierte er seine Lieblingswissenschaften: Mathematik, Physik, Chemie und Naturgeschichte; später setzte er diese Studien an englischen, deutschen und französischen Universitäten fort und schrieb dann, nach Uppsala zurückgekehrt, ein großes Werk über mathematische und physikalische Probleme, das seinen Ruf als Gelehrter begründete. Eine praktische Erfindung von ihm, eine Art Rollmaschine, mit deren Hilfe man kleine Fahrzeuge leicht über Berge und Täler transportieren konnte, erregte viel Aufsehen. Karl XII. zog ihn zu einer Beratung über den Bau eines Docks und den des damals bereits geplanten Trollhätta-Kanals heran und ernannte ihn zum Mitglied des „Bergkollegiums“. Im Jahre 1719 erhob die Königin Ulrike ihn und seine Familie in den Adelsstand. Er wurde Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften in Schweden wie im Auslande, schrieb in seiner Freizeit Bücher über alle Wissensgebiete in so großer Anzahl, daß man ihm nachsagt, es gäbe in der ganzen Literatur keinen Schriftsteller, der jemals an Inhalt und Umfang soviel geschrieben habe, wie Swedenborg. Doch urplötzlich endet Swedenborg selbst seine Gelehrtenlaufbahn, entsagt jeder bisher geübten Tätigkeit, läßt sich als junger Mensch pensionieren und beginnt in großer Zurückgezogenheit ein völlig neues Leben.

Swedenborg wird „Geisterseher“.

Diese Wandlung geschah von einem Tag zum anderen. Swedenborg erzählt, nach dem Mittagessen in einem Londoner Speisehaus habe ihn plötzlich eine Geistererscheinung zugerufen: „Üß nicht so viel!“ Er sei maßlos erschrocken, hätte jedoch an eine Sinnestäuschung geglaubt, bis ihm derselbe Geist in der folgenden Nacht wieder erschienen sei, sich als Schöpfer und Erlöser der Welt offenbart und ihm Einblick in letzte Erkenntnisse des dies- und jenseitigen Lebens gewährt habe. Von nun an glaubt sich Swedenborg in engster Beziehung mit allen Welten und Geistern des Jenseits, mit den Seelen Verstorbener, mit Engeln und Teufeln. Bei seinen zahllosen Visionen verbirgt er sich tagelang vor den Menschen und führt laute, sonderbare Gespräche mit seinen Gästen aus dem Jenseits. Alle seine

Visionen legte er schriftlich nieder und teilte sie auch seinen nächsten Freunden mit. Er lebte in Stockholm in seinem eigenen Hause, in der Laube seines Gartens soll er die meisten Visionen gehabt haben. Im übrigen wird Swedenborg stets als überaus gütiger, wohlwollender Mann geschildert, mit aufrichtigem Charakter, guten Umgangsformen und großer Bescheidenheit. Häufig empfing er hohen und gelehrten Besuch aus aller Herren Länder. Mancher schreibt nach einem solchen Besuch, es sei sehr schwer, in dem ebenso sanften wie klugen und weltgewandten Manne im schwarzen Samtanzug, mit weißer Perücke und Schnallenschuhen (der Tracht seiner Zeit) einen Betrüger und Schwindler erblicken zu wollen. Swedenborg lebte bis zu seinem Tode in ständigem „Geisterverkehr“. Er hat seine Ideen niemals widerrufen und ist 1772 im 85. Lebensjahr gestorben.

Seltsame Visionen.

Die Darstellung seiner Visionen gehört zu dem Sonderbarsten, was es in der Literatur gibt. Swedenborg blickt in die Qualen der Hölle und in die Freuden des Himmels, in das Leben und Kämpfen der Verstorbenen. Wir erfahren, daß sich Karl XII. wegen seines unmäßigen Hochmutes in der Hölle befindet, er ist noch mit dem Ehrgeiz der irdischen Welt behaftet und strebt nach dem Thron des Teufels. Die Königin Christine dagegen ist im Jenseits äußerst glücklich. Den Vorgang des Sterbens will Swedenborg in einer seiner Visionen einmal ganz bewußt erlebt haben, und er schildert diesen Übergang ins neue Leben mit allen Einzelheiten. Schon zu Lebzeiten stehe jeder Mensch in enger Beziehung mit solchen Seelen des Jenseits, zu deren Kreis er seinem geistigen und moralischen Niveau entsprechend gehört. Mindestens zwei gute und zwei böse Geister umgeben dauernd jeden Lebenden und kämpfen um seine Seele. Nach dem körperlichen Tode erhält die Seele sofort einen neuen „geistigen Körper“ und muß eine längere Vorbereitungszeit durchmachen, in der sie alle falschen Meinungen und Vorstellungen abstreift. Diese Zeit kann sich auf mehrere Jahre erstrecken, erst dann gelangt die Seele an ihren jenseitigen Bestimmungsort. Nach Swedenborg gibt es viele „Niveaustufen“ im Himmel und in der Hölle. Engherzige Menschen müssen im Jenseits fortwährend Gras mähen, die Geizigen werden von Ratten geplagt, die Gehässigen wohnen in einer besonders unangenehm stinkenden Hölle und ver-



Wachau. Weissenkirchen.

scheuchen durch ihren Gestank alle guten Geister um sich. Aber auch die Dinge des Diesseits sah Swedenborg in seinen Visionen. Er schildert die Bewohner anderer Planeten, ja das Leben auf fernsten Sonnensystemen. Wir hören, daß die Bewohner des Mondes so klein wie siebenjährige Kinder sind, daß die Marsmenschen einen himmlischen Klang in ihrer Stimme haben und die Merkurbewohner über keine Sprache verfügen, sondern sich ihre Gedanken in Bildern übermitteln.

Die Lehre Swedenborgs.

In seiner neuen Kirchenlehre wollte Swedenborg den Menschen zu stärkster Vernierlichkeit erziehen. Er glaubte, daß die göttliche Vorsehung das „höchstmögliche Gute“ mit jedem Menschen erreichen will und das Böse nur deshalb bestehen läßt, um dem Menschen völlige Willensfreiheit zu geben. Swedenborg hatte schon zu Lebzeiten viele Anhänger, die seine Ideen der „Neuen Kirche“ oder des „Neuen Jerusalems“ zu verwirklichen suchten. Im Jahre 1796 traten alle „Swedenborgianer“ zu einer heute noch bestehenden Gesellschaft zusammen, die besonders Gottesdienste in völlig schmucklosen Kirchen abhält.

Unter den Geistersehern aller Zeiten war wohl kaum einer so originell wie Swedenborg. Er wäre wohl auch zu weit größerem Ansehen gelangt, hätte er nicht als Zeitgenosse Voltaires und Friedrichs des Großen in einer Zeit gelebt, die stark gegen alles „Mystische“ eingenommen war. Außerdem ist esstaunlich, daß Swedenborg seine innere „Wandlung“ nach jahrelangem Studium gerade der Naturwissenschaften erfuhr, die besonders wenig dazu geeignet sind, schwärmerischen Ideen Vorschub zu leisten.

Swedenborg hat in seinem langen Leben viel Liebe und Haß, Verleumdung und Verehrung erfahren — aber wohl sehr selten wirkliche Gerechtigkeit. Man lehnte ihn völlig ab oder glaubte ihm bedingungslos — sogar Kant soll an Swedenborgs „Visionen“ geglaubt haben. Ein sehr nüchternes Urteil über den „nordischen Geisterseher“ hat Knigge gefällt, der Swedenborg nur zum Vorwurf machte, daß er seine Visionen aufgeschrieben und damit den Menschen übermittelt hat. „Viele seiner Schriften sind unlesbar für uns Unsinn,“ so meint Knigge, ob es aber seine Erkenntnisse für ihn selbst gewesen, das ist eine andere Frage.

Dr. H. Kehl.